



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

Symbolisches Wissen : Zur Ökonomie der 'anderen' Logik bei A.G. Baumgarten

Berndt, Frauke

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-126166>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Berndt, Frauke (2008). Symbolisches Wissen : Zur Ökonomie der 'anderen' Logik bei A.G. Baumgarten. In: Schneider, Ulrich Johannes. Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert. Berlin, New York: De Gruyter, 383-390.

Symbolisches Wissen. Zur Ökonomie der ‚anderen‘ Logik bei Alexander Gottlieb Baumgarten

Frauke Berndt

In dem Augenblick, in dem Ernst Cassirer in der *Philosophie der symbolischen Formen* zwischen 1923 und 1929 alle Erkenntnis im Reich der Erscheinungen verortet und als Erfahrungswissen von einer medialen Form der Vermittlung abhängig macht, kommt in der epistemologischen Ordnung der Begriff des Symbols ins Spiel. Doch eigentlich schließt Cassirer kein neues Feld auf; er schließt ein altes ab. Die mediale Wende der Philosophie datiert nämlich schon früher, an der Schwelle zur Moderne oder, um genau zu sein: Diese Wende vollzieht sich in den Jahren zwischen 1735 und 1758, in denen Alexander Gottlieb Baumgarten eine „Meta-poetik“ des Wissens entwirft.¹ Am Anfang dieser ‚Meta-poetik‘ steht die kritische Auseinandersetzung mit der bedeutendsten frühneuzeitlichen Enzyklopädie – mit Johann Heinrich Alstedts 1630 erschienener *Encyclopaedia septem tomis distincta*.

Warum sollte nicht ein geschickter Philosoph sich an eine philosophische Encyclopädie machen können, darin er die zur Philosophie gehörende Wissenschaften insgesamt in ihrer Verbindung vorstellte?

fragt Baumgarten und integriert sowohl die Noeta als auch die Aistheta einem epistemologischen „Schatten-Riss“. Darin stellt er sich die Logik

als eine Wissenschaft der Erkenntnis des Verstandes oder der deutlichen Einsicht vor und behält, die Gesetze der sinnlichen und lebhaften Erkenntnis, wenn sie auch nicht bis zur Deutlichkeit, in genauester Bedeutung, aufsteigen sollte, zu einer besondern Wissenschaft zurück. Diese letztere nennt er die Ästhetik [...].²

Gegenstand der Ästhetik ist nicht die wissenschaftliche, sondern die sinnliche Erkenntnis, weil Baumgarten außer für das logische von nun an auch für das symbolische Wissen Interesse zeigt, und das heißt: für Träume,

1 Abbt, Thomas, „Leben und Charakter Alexander Gottlieb Baumgartens“, in: *Vermischte Werke* [1780], 3 Bde., ND Hildesheim 1978, Bd. 2, S. 215-244, hier S. 222.

2 Baumgarten, Alexander Gottlieb, „Philosophische Briefe von Aletheophilus. Frankfurt am Main/Leipzig 1741“, zit. nach: ders., „Philosophischer Briefe zweites Schreiben“, in: *Texte zur Grundlegung der Ästhetik, lat.-dt.*, Hans Rudolf Schweizer (Hrsg.), Hamburg 1983, S. 68f.

Einbildungen, Erinnerungen, literarische Texte und andere sinnliche Darstellungen mehr (vgl. AE § 6).³ Im Folgenden wird die Systematik dieser Symboltheorie *avant la lettre* in drei Schritten nachgezeichnet: Baumgartens Ästhetik lehrt eine ‚andere‘, eine sinnliche Logik, die Erkenntnistheorie und Medientheorie verschaltet (1). Dieser spezifischen *aisthesis* dienen rhetorisch-poetologische Begriffe als Suchmarken nach Prinzipien und Gesetzen für das symbolische Wissen (2), das ebenso wahr wie das logische ist (3). Vom Denken reden, Texte analysieren, Wahrheit wollen – mit diesem, wie sich zeigen wird, widerspruchsvollen Prozedere entfaltet Baumgarten eine Ökonomie der ‚anderen‘ Logik.

(1) Die Verbindung zwischen Cassirers Symbolphilosophie und Baumgartens ‚Metapoetik‘ ist insofern eine heikle Angelegenheit, als sie nicht durch den Begriff des Symbols vermittelt wird. Denn tatsächlich unterscheidet Baumgarten – im Sinne der rationalistischen Semiotik – ganz traditionell zwischen logisch-symbolischen und sinnlich-anschaulichen Zeichen:

Si signum & signatum percipiendo coniungitur, & maior est signi, quam signati perceptio, COGNITIO talis SYMBOLICA dicitur, si maior signati representatio, quam signi, COGNITIO erit INTUITIVA (intuitus)“ (MET § 620).

Deshalb ist die „Wissenschaft von allem, was sinnlich ist“ (KOLL § 1)⁴, ihrer Begriffe nach eigentlich keine Symboltheorie, wohl aber der Sache beziehungsweise des Problems nach, dem sich Baumgarten stellt – dem Problem der ‚anderen‘ Logik, wie er es in Träumen, Einbildungen, Erinnerungen, Gedichten und anderen sinnlichen Darstellungen wirksam findet. „Er sah nemlich, damals schon“, rechtfertigt Thomas Abbt den Umstand, dass vor allem lyrische Texte den Analysegegenstand von Baumgartens ‚anderer‘ Logik bilden,

daß die Regeln, nach welchen die Dichter arbeiten, aus Grundsätzen herstiessen müsten, die vielleicht allgemeiner wären, als man sich es jetzt noch vorstellte, und daß sie eines schärfern Beweises fähig seyn dürften, als man bishero davon gegeben.⁵

Wie später Cassirer geht es dementsprechend bereits Baumgarten „darum, den symbolischen Ausdruck, d. h. den Ausdruck eines ‚Geistigen‘ durch sinnliche ‚Zeichen‘ und ‚Bilder‘, in seiner weitesten Bedeutung zu nehmen“ und diese „Totalität der geistigen Formen der Weltauffassung“

3 Baumgarten, Alexander Gottlieb, *Aesthetica* [1750/58], ND Hildesheim, New York 1961 [AE].

4 Baumgarten, Alexander Gottlieb, „Kollegium über die Ästhetik“, zit. nach: Poppe, Bernhard, *Alexander Gottlieb Baumgarten. Seine Bedeutung und Stellung in der Leibniz-Wolffschen Philosophie und seine Beziehung zu Kant*, Leipzig 1907 [KOLL].

5 Abbt, „Leben und Charakter Alexander Gottlieb Baumgartens“, S. 222f.

zu umreißen.⁶ Mit einem solchen Anspruch handelt sich Baumgarten freilich ein philosophisches Problem ein, das nicht zu unterschätzen ist. Denn als Erkenntnisgesetze beanspruchen die „Empfindungs-Gesetze“, die er sucht, ihre Gültigkeit vor jeder Erfahrung: „Hinc opus est perspicientia veritatis regularum graviorum a priori, quam dein confirmet ac illustret experientia, sicut illius inveniendae forte primum fuit subsidium“ (AE § 73). Diese Definition trifft schnell auf die Grenzen, die ihr die selbst ja nur a posteriori erfahrbaren Darstellungen vorgeben. In systematischer Hinsicht passiert also Folgendes: Baumgarten verweist die Erkenntnistheorie an die Medientheorie, weil er auf die Frage nach den Gesetzen der sinnlichen Datenverarbeitung eine medientheoretische Antwort gibt. Eine solche Zweischneidigkeit in der Anlage ist allerdings kein Ausdruck mangelnden Problembewusstseins. Im Gegenteil, in der Doppelwertigkeit der Rede über das Denken und das Darstellen entfaltet sich ein Problem, für das die zeitgenössische Philosophie zwar weder eine Systematik noch Begriffe bereitstellt, das aber im Horizont der Symbolphilosophie in einem neuen Licht dasteht.

In diesem Sinne entpuppt sich vor allem der erste Paragraf der *Aesthetica* als Schauplatz widerstreitender Aktivitäten. Mutig sucht Baumgarten nämlich in der ‚Theorie der freien Künste‘, in der ‚unteren Erkenntnislehre‘, in der ‚Kunst des schönen Denkens‘ und in der ‚Kunst des der Vernunft analogen Denkens‘ nach einer Systematik für die ‚Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis‘. In dieser Systematik werden theoretische Logik, empirische Psychologie, technische Rhetorik und spekulative Metaphysik zur neuen Superdisziplin ‚Ästhetik‘ verschaltet: „AESTHETICA (theoria liberalium artium, gnoseologia inferior, ars pulcre cogitandi, ars analogi rationis,) est scientia cognitionis sensitivae“ (AE § 1). Doch sind die Widerstände, die sich Baumgarten mit diesem Schaltplan einhandelt, offenbar so groß, dass Baumgarten das Experiment sieben Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes der *Aesthetica* mit dem unvollständigen zweiten Band 1758 abbricht.

Den deutlichsten Hinweis auf die Gründe für dieses Scheitern geben die Klammern im ersten Paragrafen der *Aesthetica*, in dem Baumgarten das Verhältnis von Erkenntnistheorie und Medientheorie ökonomisch zu regeln versucht. Die Klammern umschließen das Asyndeton der vier Disziplinen: Rhetorik, Psychologie, Metaphysik und Logik. Derart zusammengepfertcht,

6 Cassirer, Ernst, „Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 16: Aufsätze und Kleine Schriften 1922–1926, Julia Clemens (Hrsg.), Darmstadt 2003, S. 75–104, hier S. 78. Zur Baumgarten-Rezeption vgl. Groß, Steffen W., „Felix aestheticus und Animal symbolicum. Alexander G. Baumgarten: die ‚vierte Quelle‘ der Philosophie Ernst Cassirers?“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 49/2001, S. 275–298.

7 Baumgarten, *Aesthetica*, S. 70.

haben diese Disziplinen nun als Apposition der neuen Superdisziplin ein unfreies Dasein zu fristen. Das Ergebnis dieser grammatikalisch-stilistischen Maßnahme führt zu einer einwertigen Definition: ‚Die Ästhetik ist die Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis‘. Der Rest – vor allem die ‚Theorie der freien Künste‘, also: Rhetorik und Poetik – ist ausgeklammert. Mit dieser rigiden Maßnahme reagiert Baumgarten auf eine Ambiguität, die er in seinen früheren ästhetischen Schriften durchaus noch ertragen kann:

Scientia sensitive cognoscendi & proponendi est AESTHETICA, (Logica facultatis cognoscitivae inferioris, Philosophia gratiarum & musarum, gnoseologia inferior, ars pulcre cogitandi, ars analogi rationis) (MET § 533),

hält Baumgarten zwischen 1739 und 1757 in allen von ihm selbst besorgten Auflagen der *Metaphysica* noch fest, ohne sich um die zweiwertige Definition in diesen ersten Entwürfen seiner Symboltheorie zu kümmern.

Vergleicht man beide Paragraphen miteinander, so wird offensichtlich, dass Baumgarten in der Korrektur die Rhetorik aus der Definition herausnimmt und in die Klammer verfrachtet: Aus der ‚Wissenschaft, sinnlich zu denken und darzustellen‘ wird die ‚Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis‘. Dadurch zieht Baumgarten in die zur Superdisziplin verschalteten Disziplinen eine Hierarchie ein, bei der das Darstellen dem Denken untergeordnet wird. Eine solche Desambiguierung der Superdisziplin ist aber die unhintergehbare Voraussetzung dafür, dass der Philosoph die Gelehrtenrepublik von der Dignität der Ästhetik überzeugen kann. Eines Philosophen ist die neue Disziplin in der Tat nur dann würdig, wenn sie Gesetze *a priori* formulieren kann; sie wäre es daher nicht, wenn Baumgarten die Ambiguität der Ästhetik: ihre Doppelwertigkeit als Wissenschaft des sinnlichen Denkens und Darstellens zugelassen hätte. Denn eine wie auch immer geartete Darstellung ist im strengen philosophischen Sinne nie wahrheitsfähig, weil jede Darstellung ihre Medialität voraussetzt.

(2) Nach der Korrektur kann sich Baumgarten nun aber des rhetorischen Begriffsinventars bedienen, ohne dass die Disziplin etwas anderes als die Dienstleistung eines ‚Vorarbeiters‘ beanspruchen kann: Es sind die rhetorisch-poetologischen Begriffe, mit deren Hilfe die Prinzipien sinnlicher Erkenntnis vermittelt werden, weil überhaupt erst das Medium die Gesetze des Denkens veranschaulicht. Deshalb ist es für Baumgarten kein Problem, dass er dem Darstellen sogar mehr Aufmerksamkeit zollt als dem Denken: „[H]inc aestheticae pars de proponendo prolixior esset quam logicae“ (MED § 117)⁸, erklärt er bereits 1735 in den *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus*. „Die Erkenntnisbedeutung

8 Baumgarten, Alexander Gottlieb, *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus*, Halle 1735; zit. nach: ders., *Philosophische Betrachtungen über einige Bedingungen des Gedichtes*, lat.-dt., Heinz Paetzold (Hrsg.), Hamburg 1983 [MED].

sensitiver Vorstellungen“ wird „Baumgarten zunächst am Verfahren der Dichtung deutlich“⁹, erläutert Scheer das Verhältnis von Erkenntnis- und Medientheorie; und Haverkamp ergänzt sehr richtig, dass Baumgarten vor allem in der Literatur „als ästhetisch dichter Beschreibung“ eine „angemessene methodische Heuristik von Verfahrensmodalitäten“ vorfindet, die er „als *ars* aus dem rhetorischen Repertoire ableitet[]“.¹⁰

Im Mittelpunkt dieser ‚anderen‘ Logik platziert Baumgarten den Begriff ‚sensitivus‘: „REPRÆSENTATIO non distincta SENSITIVA vocatur. Ergo vis animae meae repræsentat per facultatem inferiorem perceptiones sensitivas“ (MET § 521). Aus der Triebtheorie importiert, semantisch entleert und der Erkenntnistheorie implementiert, markiert ‚sensitivus‘ das Einfallstor der Medientheorie in die Erkenntnistheorie. Vor allem im rhetorischen Kontext der *Meditationes* schärft Baumgarten das Begriffsprofil in denjenigen Paragraphen, in denen er ‚sensitivus‘ als Attribut der Rede einsetzt: „ORATIO repræsentationum sensitivarum sit SENSITIVA“ (MED § 4). Diesem Sensitiven spürt Baumgarten in allen seinen symboltheoretischen Schriften intensiv nach, in denen die Textanalyse der Gedankenanalyse stets um eine Nasenlänge voraus ist. Tatsächlich übersetzt Baumgarten ja lediglich Aussagen über das Darstellen in Aussagen über das Denken. Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass diese Übersetzungsleistungen, anders als die Forschung bisher angenommen hat, keine einfache Ersetzung des Denkens durch das Darstellen vornehmen, sondern dass Baumgartens Übersetzungen eine konstitutive Doppelrede unterhalten.

Auf dem experimentellen Feld der Rhetorik sucht Baumgarten dementsprechend nach den Gesetzen des symbolischen Wissens; was er dort jedoch findet, sind wohl oder übel weniger Prinzipien als vielmehr Phänomene. In der Beschäftigung mit literarischen Texten sieht sich Baumgarten nämlich nicht nur auf die Sprache verwiesen, sondern auch mit der Sprache *als* Medium konfrontiert, oder anders gewendet: mit den Medien *der* Sprache. In diesen Texten bekommt er es mit denjenigen Aspekten der Sprache zu tun, die sowohl strukturell als auch material vorprädikativ sind, weil er sowohl auf das Medium der Stimme (Klangfiguren) als auch auf das Medium der Schrift (grafische Figuren) aufmerksam wird. Vor diesem Hintergrund formuliert Baumgarten drei Gesetze der ‚anderen‘ Logik: erstens dasjenige der Verknüpfung, zweitens dasjenige der Unanschaulichkeit und drittens dasjenige der Bewegung.

Während die rationalistische Semiotik, unter deren Ägide Baumgarten zunächst anzutreten scheint, vornehmlich an der „Ordnung des Represen-

9 Scheer, Brigitte, *Einführung in die philosophische Ästhetik*, Darmstadt 1997, S. 56.

10 Haverkamp, Anselm, „Wie die Morgenröthe zwischen Nacht und Tag. Alexander Gottlieb Baumgarten und die Begründung der Kulturwissenschaften in Frankfurt an der Oder“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift*, 76/2002, S. 3-26, hier S. 17.

tionalen“ interessiert ist¹¹, fungieren in der ersten Symboltheorie der Moderne rhetorische Begriffe als Suchmarken nach diesen material vor- oder besser: nicht-prädikativen Aspekten der Sprache. Im zweiten Teil der *Aesthetica* behandelt Baumgarten die rhetorische *elocutio* und damit vor allem die Art und Weise figuraler Verknüpfung. Am Grundelement der Figur macht Baumgarten nämlich die Gesetze der ‚anderen‘ Logik fest, wie weit vor seiner Zeit bereits Aristoteles in der kleinen seelenkundlichen Schrift *Über die Weissagung im Schlaf* das Grundgesetz des symbolischen Wissens durch den Vergleich mit einem sportlichen Wettkampf veranschaulicht. Im Bild des Werfenden setzt Aristoteles die Darstellungen des Träumenden, des Weissagenden, des Erinnernden und des Dichters in eins; sie „sagen und denken (Dinge, in denen) das Ähnliche dem Ähnlichen zugeordnet ist, [...] und reihen so Vorstellungen aneinander“.¹² Die Wendung: ‚Ähnliches dem Ähnlichen‘ oder – wie es bei Baumgarten heißt – ‚simile cum simili‘, ‚cognatum cum cognato‘ (vgl. MED § 72) unterstellt dem symbolischen Wissen eine zweistellige Logik und trägt dadurch genau dem materialen Überschuss Rechnung, der das symbolische Wissen buchstäblich als ein ‚anderes‘ kennzeichnet. Denn die Figuren, die Baumgarten im Anschluss an den Vergleich (‚comparatio‘) – die „figura princeps illustrantium“ (AE § 742) – katalogisiert, verbinden definitionsgemäß immer *zwei* Vorstellungen *einer* Sache miteinander.

Das Prinzip der Zweiheit hat weitreichende Konsequenzen, wenn es Baumgarten um das zweite proto-mediale Gesetz der ‚anderen‘ Logik geht – um die Unanschaulichkeit. Obwohl das ganze 18. Jahrhundert dem Bild huldigt, vor allem dem bewegten Bild, das die Sprache erzeugt, scheint Baumgarten auf die Kategorie der Anschaulichkeit keinen größeren Wert zu legen, was zur Folge hat, dass die gewohnte Koppelung von symbolischer und intuitiver Erkenntnis außer Kraft gesetzt wird. Oder anders formuliert: Baumgartens ‚andere‘ Logik ist zwar symbolisch, aber nicht anschaulich. Denn Baumgarten – und das ist der Clou seiner Symboltheorie – bindet die bildgebenden Verfahren der (paradigmatischen) Tropen, von deren Analyse er das zweite Gesetz des symbolischen Wissens ableitet, an die Zweistelligkeit der (syntagmatischen) Figuren: „Omnis tropus, quem definivi, est FIGURA, sed CRYPTICA, cuius genuina forma non statim apparet, quoniam est figura contracta per substitutionem“ (AE § 784).

Mit dem Begriff ‚crypticus‘ macht Baumgarten dabei einen ramistischen Begriff für seine ‚andere‘ Logik fruchtbar, indem er ihn nach Maßgabe der eigenen Bedürfnisse zuschneidet. Eine kryptische Figur ist insofern zwei-

11 Mersch, Dieter, „Paradoxien der Verkörperung“, in: Frauke Berndt/Christoph Brecht (Hrsg.), *Aktualität des Symbols*, Freiburg i. Br. 2005, S. 33–52, hier S. 34.

12 Aristoteles, „Über die Weissagung im Schlaf“, in: ders., *Werke in deutscher Übersetzung*, Bd. 14.3, übers. von Philip J. van der Eijk, Darmstadt 1994, 464b.

stellig, als sie Substitutum und Substituens in einem zeitlich-räumlichen Kontinuum verbindet, weil Baumgarten – wie später Jakobson – davon ausgeht, dass bei einer solchen Figur das Ähnlichkeitsprinzip vom Paradigma auf das Syntagma projiziert wird. Auf diese Art und Weise wird jeder Tropus zum Knotenpunkt zweier Vorstellungen, die in der kryptischen Figur gleichsam auf kleinstem Raum zusammengezogen werden (*figura contracta*). In dieser Verknüpfung büßen die Sprachbilder freilich jegliche Evidenz ein und werden zu opaken Gespinnsten. Passgenau fügt sich daher auch das dritte proto-mediale Gesetz in die ‚andere‘ Logik ein. Denn Baumgarten implementiert der Figur schließlich noch die Funktion eines energetischen Impulses, der dafür sorgt, dass die beiden räumlich fixierten Vorstellungen, die eine Figur verbindet, in Bewegung geraten. Eine Figur verknüpft also nicht nur zwei Vorstellungen so dicht miteinander, dass sie opak werden, sondern die eine Vorstellung strebt auch permanent die Verbindung mit der anderen an. Im Hinblick auf die Zweistelligkeit heißt das aber, dass Baumgarten die Figur der Zeit unterwirft.

(3) Diese Gesetze der ‚anderen‘ Logik wären keine, würde es Baumgarten am Ende nicht gelingen, ihre Wahrheit glaubhaft zu behaupten – die Wahrheit von Träumen, Einbildungen, Erinnerungen, Gedichten und anderen sinnlichen Darstellungen mehr, die seit Platon unter dem Verdikt der Lüge stehen, also allenfalls Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen können. Baumgartens Lösung ist so einfach wie radikal: Mit Hilfe eines Kunstworts – ‚aestheticologicus‘ – attribuiert Baumgarten die Wahrheit des symbolischen Wissens als zwar sinnliche, aber (zugleich) auch verstandesmäßige; gerade so, wie es der Ambiguität einer ‚anderen‘ Logik geziemt. Begrifflich ist dieser Wahrheit freilich nicht mehr beizukommen, weshalb Baumgartens Argumentation auf eine Metapher zurückgreift. Während das Licht der logischen Wahrheit hell wie die Sonne strahlt, liegt die Wahrheit des symbolischen Wissens in der Dämmerung:

Unsere Gegner sagen, die Verwirrung ist die Mutter des Irrtums; lasset uns die Metapher fortsetzen; eine Mutter darf nicht immer gebären, so darf auch die Verwirrung nicht immer Irrtümer hervorbringen. In der Natur ist nicht jetzt Nacht, und dann folgt gleich heller Mittag, sondern es ist eine Dämmerung dazwischen. So haben wir nicht gleich hellen Mittag der Kenntnis, sondern die Verwirrung als die Dämmerung ist dazwischen. (KOLL § 7)

Die Metapher der Dämmerung liefert einen erstaunlichen Befund: Während Baumgarten die Ambiguität der ‚anderen‘ Logik korrigieren muss, weil sie aus dem Widerstreit zwischen Denken und Darstellen entsteht, wendet er die Ambiguität im metaphysischen Kontext ins Positive. Dort bildet die Dämmerung indes nicht die Mitte zwischen Licht und Dunkelheit. Baumgarten entdeckt vielmehr auf dem Wege der Unbegrifflichkeit die absolute Ambiguität des symbolischen Wissens. Nachdem er

im argumentativen Zusammenhang der Rhetorik erst einmal auf die Zweistelligkeit der Figuren und Tropen aufmerksam geworden ist, bietet sich als Kürzel für diese Metaphysik des Medialen die Zahl Zwei an. Sie drückt aus, wie sehr Baumgarten das Symbol nicht als logozentrische Einheit begreift, sondern als differenzielle Struktur – als Zweiheit.

Bei der Bestimmung der metaphysischen Zweiheit macht Baumgarten aber nicht halt, sondern er geht noch einen Schritt weiter, indem er zum einen unter dem Stichwort des ästhetischen Reichtums das Auseinanderdriften der medialen Struktur – ihre Exzentrizität – betont, wie er zum anderen unter dem Stichwort der ästhetischen Kürze (und komplementär zu demjenigen des ästhetischen Reichtums) das Zusammenstreben der Struktur – ihre Konzentrik – akzentuiert. Exzentrisch ist die Struktur, weil die erste Vorstellung stets die zweite begehrt, konzentrisch, weil sich die Vorstellungen in ihrer Zweiheit selbst begegnen, indem die Figur den Vektor des Begehrens vom Ziel der zweiten Vorstellung ab-, um- und auf die erste zurücklenkt. Dadurch erhält die Ambiguität der ‚anderen‘ Logik bei Baumgarten ihren letzten paradoxalen Dreh: Er hält das Symbol zwischen Offenheit und Geschlossenheit als ‚unendliche Endlichkeit‘ oder ‚begrenzte Unbegrenztheit‘ in der Schwebe.

Zusammenfassend kann man also festhalten, dass Baumgartens Symboltheorie Erkenntnistheorie und Medientheorie verschaltet. In dem Widerstreit entfaltet sich eine Ökonomie der ‚anderen‘ Logik – eine Ökonomie, in der Baumgarten auf der Grundlage der strukturellen und materialen Aspekte literarischer Texte drei proto-mediale Gesetze regelt: dasjenige der Verknüpfung, dasjenige der Unanschaulichkeit und dasjenige der Bewegung. Für das symbolische Wissen beansprucht er eine spezifische Wahrheit, die sich von der logischen nicht quantitativ, sondern qualitativ unterscheidet. So schreibt Baumgarten nicht nur die erste Medio-Metaphysik, sondern er begründet, wie es Haverkamp im Hinblick auf die Symbolphilosophie des 20. Jahrhunderts auf den Punkt gebracht hat, um 1750 die modernen ‚Kulturwissenschaften in Frankfurt an der Oder‘.